

Sebastian Foltin

Romantische Liebe im Licht neuer Naturphilosophie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Sebastian Foltin

Romantic Love in Light of Contemporary Philosophy of Nature

The natural and social sciences often regard romantic love from seemingly opposed angles. On the one hand, love is supposed to be a natural by-product reduced to physiological processes without a substance of its own and without an epistemic claim. On the other hand, love is understood in terms of emotional semiotics which typically comprise feelings and behaviours in order to grasp the phenomenon. What is becoming apparent here is that the old philosophical problem of the relationship between body and mind and how the two can be bridged is at the heart of the matter.

The present book aims to make accessible the human emotion of love while maintaining the naturalistic position. By means of cultural, philosophical-historical, scientific perspectives as well as approaches taken from philosophy of mind and philosophy of science this book expounds conceptual definitions, emergence and function, individual preference, mystic lived experiences as well as the ontological essence of love. The interdisciplinary outlook and the phenomenological-naturalist double perspective make possible an innovative naturalistic philosophy, which integrates the limitations of human cognition as meta-cognition in order to establish a holistic understanding of romantic love.

The Author:

Dr Sebastian Foltin, born 1981, studied philosophy, musicology and biology. PhD in philosophy with a focus on the philosophy of nature, philosophy of mind and philosophy of science. Foltin works as a consultant in the areas of recruiting needs and structural as well as cultural developments of organisations and as a lecturer in socio-philosophical seminars.

Sebastian Foltin

Romantische Liebe im Licht neuer Naturphilosophie

Romantische Liebe wird in den Wissenschaften zumeist konträr betrachtet: Auf der einen Seite als natürliches Produkt, als eine auf physiologische Prozesse zu reduzierende Erscheinung ohne eigene Substanz und epistemischen Anspruch. Demgegenüber stehen gefühlsbezogene Beschreibungen, die typischerweise ein Bündel von Empfindungen und Verhaltensweisen zusammenschnüren, um das Phänomen zu umfassen. Am Grunde dieser Dichotomie schlummert das alte philosophische Problem von Körper und Geist, die unüberwundene Erklärungslücke zwischen physiologischen Vorgängen und menschlichem Denken und Empfinden.

Dieses Buch setzt sich zum Ziel, das menschliche Liebesempfinden unter Beibehaltung der naturalistischen Position begreifbarer zu machen. Anhand kultureller, philosophiegeschichtlicher, naturwissenschaftlicher, geistesphilosophischer und wissenschaftstheoretischer Überlegungen werden die begriffliche Definition, die Entstehung und Funktion, die individuelle Neigung, das mystische Erleben und schließlich das ontologische Wesen der Liebe erörtert. Die interdisziplinäre Ausrichtung und die phäno-naturalistische Doppelperspektive ermöglichen eine innovative Naturphilosophie, die das Auftreten menschlicher Erkenntnisgrenzen als Metaerkenntnis integriert, um ein ganzheitliches Verstehen der Romantischen Liebe voranzutreiben.

Der Autor:

Dr. Sebastian Foltin, geb. 1981, Studium der Musik, Biologie und Philosophie, Promotion im Fach Philosophie mit den Schwerpunkten Naturphilosophie, Philosophie des Geistes und Wissenschaftstheorie. Tätig als Berater im Bereich der personellen, strukturellen und kulturellen Entwicklung von Organisationen sowie als Referent gesellschaftsphilosophischer Seminare.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49149-2

Meinen Eltern
Rita und Wilfried Foltin

*Wenn wir jung sind, gelten alle Gedanken der Liebe.
Im Alter gilt alle Liebe den Gedanken.*
Albert Einstein

Danksagung

Zuvorderst danke ich Prof. Dr. Franz Josef Wetz für die stets inspirierenden Gespräche und fachlichen Hinweise. Darüber hinaus möchte ich mich sehr herzlich für die fortwährende Beratung und sein menschliches Interesse bedanken.

Meinen Eltern Rita und Wilfried Foltin danke ich für ihre beständige und vielseitige Unterstützung während all der Jahre meiner Studien.

Meiner Frau Lina Foltin danke ich für ihr aufrichtiges Interesse an meiner Arbeit und ihr zurücknehmendes Verständnis.

Bei Miriam Heymann-Bender möchte ich mich herzlich für die vielen professionellen Hinweise zum Text bedanken. Anna Groos danke ich für ihre gewissenhafte Hilfe bei der formalen Ausfertigung.

Einen besonderen Dank möchte ich auch Joachim Velten für sein entgegenkommendes Verständnis bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Autorentätigkeit aussprechen.

Inhalt

1	Das Vorhaben	17
2	Wo ist die Liebe? Eine interkulturelle Kurzbetrachtung	22
3	Was bedeutet Liebe? Die Entwicklung des Liebesbegriffs in der Antike und Romantik	26
3.1	Die Liebestrias der alten Griechen	27
3.1.1	Eros	27
3.1.2	Philia	39
3.1.3	Agape	50
3.1.3.1	Naturalistische Agape	54
3.1.4	Eros, Philia, Agape und die Romantische Liebe	62
3.2	Romantische Liebe in der romantischen Epoche	62
3.2.1	Das Liebesideal der Romantik	63
3.2.2	Liebesideal und Lebenswelten	73
3.2.3	Das innovative Moment des romantischen Liebesideals	77
3.2.4	Kierkegaards Kritik an der romantischen Ironie	78
3.2.4.1	Postmoderne Erweiterung der kierkegaardschen Kritik	85
4	Wann ist es Liebe? Modell der Romantischen Liebe Teil A: Die Definition	89
4.1	Über die Definition der Romantischen Liebe	91

4.2	Konstitutive und kontingente Komponenten der	
	Romantischen Liebe	93
4.2.1	<i>Emotionale Regung und Beeinflussung durch die</i>	
	<i>Emotionen des Geliebten – konstitutiv</i>	93
4.2.2	<i>Wertschätzung des Geliebten – konstitutiv</i>	94
4.2.3	<i>Idealisierung des Geliebten – kontingent</i>	94
4.2.4	<i>Wunsch nach dem »Wir« – konstitutiv</i>	95
4.2.5	<i>Wunsch nach Gegenliebe – konstitutiv</i>	97
4.2.6	<i>Gemeinsame Geschichte – kontingent</i>	98
4.2.7	<i>Wunsch nach körperlicher Intimität – konstitutiv</i>	98
4.2.7.1	Romantische Liebe und Libido	99
4.2.7.2	Romantische Liebe und Attraktivitätsverlust	101
4.2.7.3	Romantische Liebe und sexuelle Ausrichtung	102
4.2.8	<i>Wunsch nach emotionaler Intimität – konstitutiv</i>	102
4.2.9	<i>Exklusivität</i>	103
4.2.9.1	Sexuelle Exklusivität des Liebenden – kontingent	103
4.2.9.2	Emotionale Exklusivität des Liebenden –	
	kontingent	103
4.2.9.3	Wunsch nach sexueller Exklusivität des Geliebten –	
	kontingent	104
4.2.9.4	Wunsch nach emotionaler Exklusivität des	
	Geliebten – kontingent	105
4.2.10	<i>Eifersucht – kontingent</i>	106
4.2.11	<i>Wunsch nach Weiterführung des Kontakts und</i>	
	<i>emotionaler Verlustschmerz bei Abbruch einer</i>	
	<i>Liebesverbindung – konstitutiv</i>	106
4.2.12	<i>Entscheidung und Selbstverpflichtung –</i>	
	<i>kontingent</i>	107
4.2.13	<i>Körperliche Reaktionen – kontingent</i>	107
4.2.14	<i>Sieben konstitutive Komponenten der</i>	
	<i>Romantischen Liebe</i>	108
4.3	Begriffliche Abgrenzung der Romantischen Liebe zu neun	
	anderen Liebesformen	108
4.3.1	<i>Liebe zu Dingen</i>	109
4.3.2	<i>Liebe unter Tieren</i>	110
4.3.3	<i>Liebe zu Tieren</i>	111
4.3.4	<i>Selbstliebe</i>	111
4.3.5	<i>Liebe zu Gott</i>	113
4.3.6	<i>Nächstenliebe</i>	114

4.3.7	<i>Liebe zu verstorbenen Menschen</i>	114
4.3.8	<i>Freundschaftliche Liebe</i>	116
4.3.9	<i>Familiäre Liebe</i>	117
4.4	Eigenschaftslove	118
4.5	Liebe auf den ersten Blick – Teil A: Begriffliche Inklusion	124
5	Wie und wieso ist die Liebe?	
	Die Romantische Liebe in den Einzelwissenschaften	128
5.1	Phylogenie der Liebe	129
5.1.1	<i>Das Evolutive Prinzip</i>	130
5.1.2	<i>Liebe und erfolgreiche Aufzucht</i>	131
5.1.3	<i>Ein evolutiver Ausblick</i>	142
5.2	<i>Wie funktioniert die Liebe?</i>	
	Modell der Romantischen Liebe	
	Teil B: Das Dispersionsmodell und die Vereinheitlichung der Phänomene	144
5.3	Die Physiologie der Liebe	150
5.3.1	<i>Das liebende Gehirn</i>	150
5.3.2	<i>Die Wirkstoffe der Liebe</i>	154
5.3.3	<i>Die Irreduzibilität der Physiologie der Liebe und wissenschaftstheoretische Konsequenzen</i>	159
5.4	Partnerpräferenz	164
5.4.1	<i>Attraktivität</i>	164
5.4.1.1	Allgemeinbiologische und soziokulturelle Attraktivitätsmerkmale	165
5.4.1.2	Individuelle Präferenzprägung	171
5.4.1.3	Liebe auf den ersten Blick –	
	Teil B: Funktionelle Explikation	177
5.4.2	<i>Signale der Zuneigung</i>	181
5.4.2.1	Der »Olfaktor« der Liebe	181
5.4.2.1.1	Die Lockstoffe der Geschlechter	184
5.4.2.1.2	Individueller Geruch und Partnerwahl	189
5.4.2.2	Expressionen	195
5.4.2.2.1	Potenziell bewusste Expressionen	196
5.4.2.2.2	Unbewusste Expressionen	202
5.4.2.2.2.1	Die Gestik	203
5.4.2.2.2.2	Die Stimme	205
5.4.2.2.2.3	Der Blick	209

5.4.2.2.3	Expressive Kommunikation als multi- dimensionale Komposition bewusster und unbewusster Signale zur Codierung komplexer Informationen	215
6	<i>So ist die Liebe.</i> Naturalistische Aufklärung der empfundenen Mystik des Lebens	219
6.1	Die Komplexität der Prozesse	220
6.2	Die introspektive Transparenz der physiologischen Abläufe, die Unbewusstheit der Kommunikation und die Irrelevanz des Wissens um individuelle Prägung und evolutive Determination	224
6.3	Die Ineffizienz antagonistischer Explanationen, die phänologische Immunität und die ontologische Entmachtung der Mystik	226
7	<i>Was ist die Liebe?</i> Die Romantische Liebe aus epistemologischer, ontologischer und heuristischer Perspektive	230
7.1	Ein einleitender Blick auf das Körper-Geist-Problem . . .	230
7.2	Eine Differenzierung des menschlichen Geistes	233
7.2.1	<i>Qualia</i>	233
7.2.2	<i>Intentionale Zustände</i>	234
7.2.3	<i>Bewusstsein</i>	235
7.2.4	<i>Selbstbewusstsein</i>	236
7.3	Liebe als Komposition qualitativer und intentionaler Zustände	237
7.4	Das Problem mit den Qualia	242
7.5	Die Theorien des Körper-Geist-Problems	248
7.5.1	<i>Der Substanzdualismus nach Descartes und Leibniz und der Epiphänomenalismus</i>	248
7.5.1.1	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	252
7.5.2	<i>Der eliminative Physikalismus</i>	257
7.5.2.1	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	261

7.5.3	<i>Nicht-eliminative Naturalismen</i>	264
7.5.3.1	Der reduktive Physikalismus	265
7.5.3.1.1	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	266
7.5.3.2	Der nicht-reduktive Naturalismus	270
7.5.3.2.1	Emergenz	270
7.5.3.2.2	Supervenienz	272
7.5.3.2.3	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	273
7.5.3.3	Identifizierender Naturalismus	277
7.5.3.3.1	Die Identitätstheorie	277
7.5.3.3.1.1	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	279
7.5.3.3.2	Der Funktionalismus	283
7.5.3.3.2.1	Theoretische Schwierigkeiten und epistemische Konsequenzen für die Romantische Liebe	286
7.6	Fazit – epistemische, ontologische und heuristische Reflexion der Romantischen Liebe	309
7.6.1	<i>Epistemologisches Fazit</i>	310
7.6.1.1	Wir können es wissen – epistemologischer Optimismus	310
7.6.1.2	Wir können es nicht wissen – epistemologischer Pessimismus	313
7.6.1.2.1	Komplexität als Erkenntnisblockade	313
7.6.1.2.2	Kognitive Erkenntnisblockade	313
7.6.1.2.2.1	Biologische, kulturelle und philosophische Evolution – ein Exkurs.	316
7.6.1.2.3	Strukturelle Erkenntnisblockade	321
7.6.2	<i>Ontologisches Fazit</i>	322
7.6.2.1	Naturalistischer Monismus und die Lösung des Körper-Geist-Problems	323
7.6.2.2	Naturalistischer Monismus und Komplexität als Erkenntnisblockade	323
7.6.2.3	Naturalistischer Monismus und die kognitive Erkenntnisblockade	324

Inhalt

7.6.2.4	Naturalistischer Monismus und die strukturelle Erkenntnisblockade	328
7.6.2.5	Der epistemische Fehlschluss	329
7.6.3	<i>Heuristisches Fazit</i>	331
7.6.3.1	Verlagerung der Beweislast	331
7.6.3.2	Eine Heuristik der Romantischen Liebe	333
7.6.3.2.1	Das Problem der Metaerkenntnis	338
7.6.3.2.2	Die Motive »phänonegierender Naturalisten«	341
8	Trost der naturalistischen Liebe	345
8.1	Die Rettung der Liebe	345
8.2	Romantische Determination	348
	Literaturverzeichnis	351

1 Das Vorhaben

Die Romantische Liebe ist eine erstaunliche Sache. Aus dem Nichts überkommt sie unseren Geist und regiert fortan unser Denken und Handeln. Sie ist imstande, Kriege zu entfachen und zwingt uns zu Sanftmut und Vergebung. Mal beflügelt sie den Menschen als ambrosisches Geschenk höchsten Glücks, mal lähmt sie ihn in dämonischem Schmerz und verleitet den allzu empfindsamen Geist zu den unglücklichsten Taten. Und doch ist sie es, die unser Leben mit Sinn anreichert und durch deren himmlischen Zauber sich unsere Existenz erst zum wahren Menschsein emporschwingt ...

Geht es um die Liebe, sind wir solch pathetische Bildsprache von Kindesbeinen an gewohnt. Denn nicht bloß in Dichtungen vergangener Epochen, auch in musikalischen und filmischen Erzeugnissen der Populärkunst unseres Zeitalters wird die Liebe als unergründbare, alles überwindende und selbst unüberwindbare, als schicksalhafte und überirdische Macht gepriesen. Diese metaphysische Ausdrucksweise markiert den intuitiven Versuch, unser Erleben der Liebe adäquat zu beschreiben und zu erklären. Kann dies aber dem aufgeklärten Weltbild unserer Zeit genügen? Haben wir unsere mystische Weltauffassung nicht längst gegen die Explanations naturalistischer Analysen eingetauscht? Schneidet die Naturwissenschaft denn nicht schon lange mit empirisch scharfer Klinge die Welt in dünne Scheiben, sodass sie im Licht unserer nüchternen Reflexionen durchschaut und verstanden werden kann? Sollte die vorliegende Abhandlung daher nicht besser mit den empirischen Fakten der Einzelwissenschaften beginnen – etwa mit soziobiologischen Erkenntnissen zur Paarbindung und zum Aufzuchtverhalten von Primaten oder der hormonellen Wirkungskette, die sich während des menschlichen Liebesaktes entfaltet? Oder sind die neurophysiologischen Funktionen des Körpers und deren evolutive Genese etwa nicht die natürliche Grundlage aller Empfindungen?

Das mag so sein. Dennoch möchte ich der didaktischen Intuition folgen, nach der eine Untersuchung möglichst dort beginnen sollte, wo bereits Erfahrung besteht: beim Lieben, bei der subjektiven Empfindung, beim *Phänomen der Romantischen Liebe*. Denn dieses Phänomen ist es schließlich, das uns die vielen kleinen und großen Fragen aufgibt, dieses Phänomen ist es, was wir erklären und verstehen möchten. Würden wir es nicht zuerst betrachten, würden wir also nicht zunächst das »zu Erklärende«, das *Explanandum* herausarbeiten, so stünde die naturwissenschaftliche Analyse für sich allein und ihre Konklusionen griffen ins begrifflich Leere oder fielen auf sich selbst zurück.

Der philosophischen Forderung nach Explikation des Explanandums werde ich in den Kapiteln zwei bis vier nachkommen: Eine interkulturelle Betrachtung soll vorab herausstellen, ob das Phänomen auch in entlegenen und von den Gesellschaften der westlichen Welt verschiedenen Sozietäten vorkommt. Die Überschrift »Wo ist die Liebe?« meint also die Frage nach *anthropologischer Universalität des Phänomens* und die damit verbundene Einsicht, ob Liebe bloß kulturelles Erzeugnis oder in der Natur des Menschen verankert ist. Im Anschluss daran möchte ich die *Bedeutung des Begriffs »Liebe«* untersuchen, also der Frage »Was bedeutet ›Liebe‹?« nachgehen. Hierfür empfiehlt sich die Reflexion philosophischer Traktate des antiken Griechenlands, die die grundlegenden Formen des Phänomens differenzieren und so erste begriffliche Bezugspunkte sowie ein philosophisches Fundament für nachfolgende Überlegungen bilden. Nebst dem ist es natürlich die Epoche der Romantik, die unseren Begriff von der *Romantischen Liebe* entscheidend prägte. Über die philosophischen Texte hinaus waren es vor allem die großen Romane und Bühnenwerke dieser Zeit, die die Bedeutung weiter formten. Im dritten Schritt werde ich die Auffassungen beider Epochen am etablierten Verständnis der Postmoderne abgleichen, um anschließend eine eigene *Definition der Liebe* vorzunehmen. Gemäß der Frage »Wann ist es Liebe?« möchte ich in Teil A die konstitutiven, also notwendigen Aspekte des Phänomens von den nicht notwendigen unterscheiden. Hierdurch entsteht eine sparsame und intersubjektiv nachvollziehbare Definition der Romantischen Liebe, die sich zudem trennscharf von anderen Phänomenen menschlicher Zuneigung abhebt. Aufbauend auf dieses begriffliche Destillat werde ich in Teil B mittels der Leitfrage »Wie funktioniert die Liebe?« ein Modell erarbeiten, das die dynamischen Veränderungen und somit auch das Entstehen und

Vergehen der Romantischen Liebe verstehbar macht.¹ Erst dann wird das Explanandum sicher fixiert und dadurch sichergestellt sein, dass darauffolgende Überlegungen einen klaren Bezug zum Untersuchungsgegenstand besitzen.

Im fünften Kapitel werden die *Einzelwissenschaften* eine Antwort auf die Doppelfrage »Wie und wieso ist die Liebe?« zu geben versuchen: Wenn das Phänomen der Romantischen Liebe in der Natur des Menschen verankert ist, dann sollte es *evolutionsbiologische Prozesse* gegeben haben, die es herausbildeten. Zudem ist in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl neurohormoneller Zusammenhänge bekannt geworden, deren Wirkungen in direkter oder indirekter Verbindung mit der Liebe stehen. Diese Erkenntnisse möchte ich zu einer *Physiologie des liebenden Körpers* zusammenstellen. Im letzten Abschnitt des Kapitels werde ich die *funktionellen Prozesse der Partnerwahl* untersuchen. Sowohl die Wurzeln allgemeingültiger Attraktivitätsmerkmale und die Prägung zur individuellen Partnerpräferenz als auch die geschlechtsspezifischen Botenstoffe und die nonverbalen, teils unbewussten Signale mittels Gestik, Stimmklang und Blick werden Gegenstand dieser Betrachtung sein. Durch die interdisziplinäre Reflexion evolutionsbiologischer, physiologischer, psychologischer, soziobiologischer und kommunikationstheoretischer Erkenntnisse wird ein umfangreiches Bild von den natürlichen Parametern und Prozessen der Romantischen Liebe entstehen, anhand dem ich im sechsten Kapitel ein Phänomen erklären möchte, das mit dem Erleben von Liebe fest verbunden scheint: *die Mystik der Liebe*.

Zu Beginn dieser Einführung habe ich die metaphysische Bildsprache imitiert, die in Verbindung mit der Romantischen Liebe so häufig gebraucht wird. Der Ursprung solchen Ausdrucks liegt einerseits im enormen Einfluss des Phänomens auf unser Leben: Ob bei der Wahl des Wohnortes, des Berufs oder bei der Familienplanung, die leidenschaftliche Zuneigung zu einem Menschen beeinflusst eine ganze Reihe von Entscheidungen, die unseren Lebensweg gestalten. Andererseits kommt uns die Liebe in ihrem Wirken tatsächlich etwas übernatürlich vor: Wir können uns ihrer kaum erwehren und sie nicht willentlich erzeugen. Auch bereitet es uns oft Schwierigkeiten, die empfundene Zuneigung zu definieren und zu begründen, weil sich beim »Blick auf unser Inneres« ein eher unscharfes und schwer

¹ Aus strukturellen Gründen werde ich das Funktionsmodell der Romantischen Liebe erst im darauffolgenden fünften Kapitel ausarbeiten.

zu umfassendes Gefühlskontinuum bietet. Diese empfundene Autonomie und Unergründlichkeit in Verbindung mit dem schicksalhaften Einfluss auf unseren Lebensweg versieht die Romantische Liebe mit jener mystischen Aura, die uns zu transzendentalen Deutungen verleitet. Dementgegen möchte ich durch die reflexive Verknüpfung der einzelwissenschaftlichen Erkenntnisse des vorangegangenen Kapitels aufzeigen, dass nicht bloß das Zustandekommen der übernatürlichen Ausstrahlung naturalistisch begreifbar ist, sondern auch, wieso uns ebendiese Einsicht nicht des mystischen Gefühls berauben kann. Auch wenn unser subjektives Empfinden von der interdisziplinären Analyse also unberührt bleibt, wäre mit der *rationalen Entmystifizierung* der Liebe dennoch eine wichtige Erkenntnis verbunden: Der Liebeszauber, den wir erleben, könnte keinen ontologischen Dualismus legitimieren, der zusätzlich zu den natürlichen Dingen und Prozessen der Welt eine Klasse supranaturaler Entitäten postuliert.

Mit der angestrebten Naturalisierung der Mystik ist jedoch bloß der erste Schritt in einen Diskurs getan, der nicht nur thematisch wesentlich tiefer, sondern auch bis zurück zu den Anfängen westlicher Philosophie reicht: nämlich in die Debatte um das *Problem von Körper und Geist*. Sie bildet das Zentrum der Philosophie des Geistes und beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Verhältnis die phänomenalen Zustände des Menschen (also sein Bewusstsein, seine Sinneseindrücke, Gefühle und Gedanken) zu den (neuro-)physiologischen Zuständen seines Körpers stehen. Liegen hier zwei grundverschiedene Substanzen vor und wenn ja, wie können sie dann aufeinander einwirken? Oder ist der menschliche Geist natürliches Produkt der neuronalen Prozesse und kann deshalb vollständig auf sie reduziert werden? Existiert in Wirklichkeit vielleicht nur das Mentale und alles Dingliche in der Welt ist bloße Illusion – oder verhält es sich gerade umgekehrt? »Was ist die Liebe?« lautet also die ebenso grundlegende wie anspruchsvolle Leitfrage des siebten Kapitels. Sie zielt auf ein kategoriales Wesensverständnis der Entität Liebe und gilt gleichermaßen für alle übrigen qualitativen Erlebnisse des Menschen. Aus diesem Grund wird sich der Untersuchungsfokus zunächst etwas weiten, wenn ich die gängigen monistischen und dualistischen Ansätze zur Lösung des Körper-Geist-Problems bespreche, um einerseits ihre theoretischen Vorteile und Schwierigkeiten herauszustellen und andererseits zu reflektieren, welche Konsequenzen sich für die *Verstehbarkeit der Romantischen Liebe* aus den jeweili-

gen Theorien ergeben. Basierend auf diesen Überlegungen komme ich am Ende des Kapitels zu einem dreigeteilten Fazit. Hierbei werde ich sowohl ontologisch und epistemologisch als auch heuristisch Stellung beziehen, um schließlich die nach meinem Verständnis erforderliche philosophische Haltung für ein ganzheitliches Erforschen und bestmögliches Begreifen der Romantischen Liebe darzulegen.

Das letzte Kapitel meiner Abhandlung möchte schließlich eine Brücke von den geistesphilosophischen Theorien hin zur *Lebenswelt des naturalistisch liebenden Menschen* schlagen: Um die Bedrängungen einer natürlichen Weltauffassung ein wenig zu lindern, werde ich tröstliche Gedanken aus meiner Liebesphilosophie ableiten.

Dieses Buch setzt sich zum Ziel, die Romantische Liebe unter Beibehaltung der naturalistischen Position begreifbarer zu machen, ohne dabei das emotive Erleben des Menschen zu übergehen. Denn nur wenn das Phänomen des Liebens begrifflich gefasst in die naturphilosophischen Konklusionen integriert ist, entsteht Erkenntnis, die ein ganzheitliches Verstehen der Liebe – so es denn möglich ist – vorantreibt. Meine Apologie entwickelt ein intersubjektiv tragendes Modell der Romantischen Liebe und verteidigt das menschliche Liebeserleben vor naturwissenschaftlichen Interpretationen, die die Benennung korrelierender Physiologie als erschöpfende Erklärung der Entität deklarieren. Auf der anderen Seite unterstreicht sie die Bedeutung des empirischen Wissens als Substrat naturphilosophischer Reflexionen, die ihrerseits die menschlichen Motive und erkenntnistheoretischen Gefahren einer dualistischen Weltanschauung herausstellen. Gemäß dieser Auffassung bildet sich eine philosophische Position, die keine schnelle Befriedigung durch vermeintlich einfache Lösungen bedeutet, sondern das Unbehagen im Bekenntnis unvollständigen Wissens. Ebendiese epistemische Spannung und Kränkung anthropozentrischer Einbildung gilt es souverän zu ertragen, um sich der Wahrheit über die Romantische Liebe weitestmöglich zu nähern.

2 *Wo ist die Liebe?*

Eine interkulturelle Kurzbetrachtung

Ethnologen gingen lange Zeit davon aus, dass leidenschaftliche Liebe nur in den Wohlstandskulturen des europäischen und amerikanischen Raums auftritt. So schrieb beispielsweise der Historiker Lawrence Stone noch im Jahre 1988: »[...] if romantic love ever existed outside of Europe, it only arose among the nonwestern nation-states' elite who had the time to cultivate an aesthetic appreciation for subjective experiences.«² Dementgegen begann sich im selben Jahrzehnt eine alternative Theorie zu etablieren, nach der das Phänomen der Romantischen Liebe auf der besonderen Physiologie des Menschen beruht. Überlegungen solcher Art wurden in den Folgejahren durch immer neue Zusammenhänge zwischen den Emotionen der Liebe und biochemischen Prozessen im menschlichen Körper gestützt, was den Anthropologen William R. Jankowiak Anfang der 90er Jahre zu folgender Formulierung bewegte: »This evolutionary perspective suggests that romantic love arises from forces within the hominid brain that are independent of the socially constructed mind.«³ Folgt man dieser Annahme, so müsste eine Form der Romantischen Liebe in jeder menschlichen Kultur auftreten. Um dies zu belegen, führten Jankowiak und der Anthropologe Edward F. Fischer eine Studie durch, bei der sie die Folklore (Mythen, Volkslieder, Literatur etc.) 166 unterschiedlicher Kulturen studierten, in der Hoffnung, hierin Anzeichen für die Existenz leidenschaftlicher Zuneigung zu finden. Die Autoren kamen schließlich zu dem Fazit, dass Romantische Liebe ein zumindest annähernd universales Phänomen ist, das sich bei weitem nicht nur innerhalb der kulturellen Spezifika westlicher Wohl-

² Stone, Lawrence: *Passionate attachments in the West in historical perspective*. In: Gaylin, W.; Person, E. (Hrsg.): *Passionate attachments*. New York: Free Press 1988, S. 15–26.

³ Fischer, Edward F.; Jankowiak, William R.: *A Cross-Cultural Perspective On Romantic Love*. In: *Ethnology* 31 (1992), 2, S. 150.

standsgesellschaften entwickelte: »It is important to note that not everyone within a culture falls in love. This seldom occurs even in the so-called romantic cultures (i.e. Euro-American cultures) that celebrate passionate entanglements in its literature, films, and mythology. By the same token, this should not undermine our finding that in almost every culture there are some individuals who, often in the face of severe negative sanctions, do fall in love.«⁴ Die Studie bekräftigte also das neue Verständnis der Liebe, nach dem sie sich nicht kulturell, sondern evolutiv entwickelte und damit natürlicher Bestandteil des Menschen ist.

Mit dem Befund aber, dass Romantische Liebe keine bestimmte Kulturform für ihre Ausprägung benötigt, war das Verhältnis zwischen dem Phänomen und den kulturellen Einflüssen natürlich nicht erschöpfend beschrieben. Zu Beginn des neuen Jahrtausends untersuchte die Ethnologin Birgitt Röttger-Rössler die Liebe der Makassar, ein zwei Millionen Individuen umfassendes, gemäßigt islamisches und hierarchisch organisiertes Volk, das im Süden der indonesischen Insel Sulawesi lebt.⁵ Diese Menschen gebrauchen nicht den vieldeutigen und inflationären Liebesbegriff der westlichen Welt – hierzulande »lieben« wir unsere Lebenspartner, aber wir »lieben« auch unsere Kinder, unser Auto, das Reisen oder Pistazieneis. Hingegen unterscheidet das Volk etwa 25 Begriffe der Liebe und der Zuneigung, die sie anhand sozial-relationaler sowie qualitativer Parameter bilden. Zum einen hängt der verwendete Begriff also davon ab, wer für wen Zuneigung empfindet. Die Liebe zwischen Ehepartnern ist anders als die Liebe zu Kindern, zwischen denen wiederum eine andere, geschwisterliche Liebe herrscht. Zum anderen definieren die Intensität des Liebesgefühls und das daran gekoppelte Auftreten anderer Emotionen den Begriff. Unter den Makassar ist die arrangierte Ehe etablierte Praxis und Polygynie (Vielehe mit mehreren Frauen) nicht unüblich. Dem gesellschaftlichen Ideal folgend durchleben die Partner einer solchen Verbindung die folgenden Stadien von Liebe: Zu Beginn kennen sich die Eheleute nicht, doch können sie sich durch körperliche Erscheinung, Verhalten und Stimmklang zueinander hingezogen fühlen. Diese Attraktion nennen die Makassar »cinna-cini«.

⁴ Ebenda, S. 153.

⁵ Röttger-Rössler, Birgit: Die kulturelle Modellierung des Gefühls. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik ethnologischer Emotionsforschung anhand indonesischer Fallstudien. Münster: LiT Verlag 2004 (= Göttinger Studien zur Ethnologie Bd. 13).

Hierzu kann sich »ero« mischen, was so viel bedeutet wie »wollen« oder »starkes Verlangen«, sodass die Partner einander »schmecken möchten« (a'kanjame). Danach erfolgt eine Zuneigung, die auch den Charakter des Ehepartners integriert, sie heißt »singai«. Aus ihr schließlich entwickelt sich »sikarimangi«, was eine umsorgende und verstehende Liebe bezeichnet.⁶ Innerhalb der makassarischen Gesellschaft, deren Mitglieder den sozialen Halt und die Fürsorge der Großfamilie anstreben, bildet diese Liebesentwicklung den emotionalen Erwartungshorizont einer Ehe. Hingegen scheinen romantisch-sexuelle Attraktion und die damit verbundenen Glücksgefühle des Individuums in den sozialen Konzepten gar nicht aufzutauchen. Doch die Makassar empfinden mehr, als ihre Kultur billigt und auch hierfür haben sie einen Begriff: Eine Liebe, die die Fürsorge und den gegenseitigen Respekt von »sikarimangi« weit übersteigt, bei der die Liebenden ständig aneinander denken, ihr Handeln danach ausrichten, dem Partner Wohlbefinden zu schenken, und bei deren Ende durch Trennung oder Tod tiefe und anhaltende Trauer, Depression oder sozialer Rückzug die Folge sind, nennen sie »amaling-maling«. Während solche Leidenschaft in unserem Kulturkreis als romantisches Ideal gehandelt wird, gilt sie bei den Makassar als problematisch. Zu hoch ist das Risiko eines ernsthaften emotionalen Schadens und zu verheerend kann sie sich auf bestehende Verbindungen ausüben, weil Eifersucht und Missgunst die Harmonie der (polygynen) Ehe zerstören. Noch drastischer fällt die Bewertung bezüglich des Verliebenseins aus. Die Makassar haben zwar keinen Begriff für die brennende Anziehung zwischen zwei Menschen, die sich gerade einander annähern, sie kennen aber eine Krankheit, deren Symptome den (körperlichen) Reaktionen verliebter Menschen verdächtig ähnlich sind: »garring lolo«. Dieses »Leiden« befällt vor allem junge Menschen und kann mit Idealisierung der anderen Person, Abhängigkeit, Hochstimmung, Hyperaktivität, Angst, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Herzklopfen, beschleunigter Atmung, Zittern, Schweißausbrüchen, Erröten oder Erbleichen einhergehen. Man müsse aufpassen, so die tradierte Meinung der Makassar, dass diese therapiebedürftige Krankheit nicht zu Flucht aus dem Sozialverbund und zu gesellschaftlich unvorteilhaften Eheschließungen führe.⁷

⁶ Röttger-Rössler, Birgit: Kulturen der Liebe. In: Röttger-Rössler, Birgit; Engelen, Eva Maria (Hrsg.): »Tell me about Love«. Paderborn: mentis Verlag 2006, S. 62 ff.

⁷ Ebenda, S. 65 ff.